

Wahlkampf

Wenn dieses Heft ausgeliefert wird, werden es voraussichtlich nur noch wenige Tage sein, bis das amerikanische Volk seinen Präsidenten wählt – ein höchst politisches Ereignis, das weltweit große Beachtung findet. Eigentlich ist das immer so, wenn in »Gottes eigenem Land« die Regierung zur Wahl steht, aber im Jahr 2020 scheint der Urnengang besonders bedeutsam.

Nun werden in *Zeit & Schrift* rein politische Geschehen gewöhnlich nicht kommentiert. Wenn wir es hier dennoch tun, dann unter dem Blickwinkel einer eher christlichen Fragestellung.

Vorweg: Alle Informationen, die ich über das habe, was sich in den USA zurzeit abspielt, stammen nicht aus eigener Anschauung, auch nicht von Augenzeugen, die mir bekannt wären. Mein gesamter »Wissensstand« über die aktuellen amerikanischen Verhältnisse wurde medial aufbereitet. Das ist wichtig zu betonen, weil uns bewusst sein muss, dass Medien nie völlig objektiv informieren (können), sondern immer auch ein subjektiv gefärbtes Bild transportieren.

Was uns seit Monaten über den amerikanischen Wahlkampf mitgeteilt wird, ist immer noch irritierend, auch wenn wir uns mittlerweile schon an vieles gewöhnt haben. Denn falls es wirklich zutrifft (und erstaunlicherweise scheinen die Nachrichten in diesem Punkt weitgehend übereinzustimmen), dass die Chance des Amtsinhabers, wiedergewählt zu werden, vom Wahlverhalten der dortigen Evangelikalen abhängt, mutet uns das zumindest etwas befremdlich an. Und abgesehen davon, dass die Medien durch ihre Berichterstattung möglicherweise auch die hiesigen Evangelikalen so en passant in eine bestimmte Ecke rücken wollen, wirft das Verhalten der amerikanischen doch einige Fragen auf. Unabhängig davon, ob Christen überhaupt wählen sollten – was in den USA offensichtlich geklärt scheint –, bleibt die Frage, ob die Haltung der evangelikalen Christen in den USA, die sich demonstrativ zu ihm und seinen Wahlversprechen bekennen, biblisch begründbar ist.

Zugegeben: Wenn hier von »den« Evangelikalen die Rede ist, dann ist das eigentlich eine nicht zulässige Verallgemeinerung, weil diese Bezeichnung das gesamte Spektrum der amerikanischen Christen umfasst, die weder dem protestantischen noch dem katholischen Lager zugeordnet werden, ohne genauer

zu differenzieren – was aber nötig wäre, wenn man sich ein fundiertes Urteil bilden will.

Weil diese Differenzierung in den öffentlichen Medien (natürlich) nicht erfolgt, werden die Evangelikalen per se als bornierte Anhänger eines machtbesessenen Präsidenten gezeigt, die fanatisch applaudieren, wenn der mit der Bibel in der Hand vor der St. John's Church posiert, die den alle coronabedingten Vorsichtsmaßnahmen Negierenden als Helden verehren, die jede noch so peinliche Selbstinszenierung zustimmend gestikulierend abnicken ... Die Liste ließe sich locker erweitern. Was dabei nachdenklich stimmt, ist das Bild, das hier von Evangelikalen gezeichnet wird: Sie unterstützen einen Mann, der fünf Kinder von drei Frauen hat, der mit seinem Ehebruch kokettiert, der von zahlreichen Frauen des sexuellen Übergriffs beschuldigt wird, der ... christliche Werte hochhält, der gegen Homosexualität und gegen Abtreibung ist, der die amerikanische Botschaft nach Jerusalem verlegt hat und Jerusalem als Hauptstadt Israels sieht ... dem man persönliche Verfehlungen wegen seiner vermeintlich biblisch-konservativen Grundhaltung nachsieht und der im Vergleich zu seinem Herausforderer das geringere Übel ist. Es kann einem schwindlig werden!

Vielleicht muss man das gesamte Wahlkampfespektakel auch als amerikanisches Spezifikum bezeichnen, das für europäische Verhältnisse schwer nachvollziehbar – und hoffentlich nicht kopierbar – ist. Vielleicht wissen wir auch nicht alles – ganz sicher sogar. Vielleicht enthalten uns die Medien ja auch ganz bewusst Informationen vor, die uns das evangelikale Verhalten besser erklären würden. Eines aber wissen wir ganz sicher: Gott entgleitet nichts. »Er ändert Zeiten und Zeitpunkte, setzt Könige ab und setzt Könige ein ...« (Dan 2,21). Das hatte vor 2500 Jahren schon Nebukadnezar erkannt – und das gilt auch noch für amerikanische Präsidenten.

Horst von der Heyden